

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2005
NNU	74	16–19	Konrad Theiss Verlag

## Die Entwicklung der Archäologischen Denkmalpflege bei der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Einbeck bis zum Jahr 2004

Von

Andreas Heege und Stefan Teuber

Mit 3 Abbildungen

Die fachkompetent besetzte Planstelle eines Archäologen existiert bei der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Einbeck seit dem 15. September 1994. Die Festanstellung hat eine längere, in diesem Zusammenhang wichtige Vorgeschichte. Am 13. Mai 1982 bestellte die Bezirksregierung Braunschweig Ursula Werben aus Einbeck zur ehrenamtlichen Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege des Landkreises Northeim (bis 1990) und der Stadt Einbeck (bis 31. Mai 1998). Diese im Denkmalschutzgesetz des Landes Niedersachsen vorgesehene ehrenamtliche Tätigkeit autodidaktisch vorgebildeter oder archäologisch interessierter Laien sollte auf der Ebene der Unteren Denkmalschutzbehörden vermutlich unter anderem den eklatanten Mangel an fachkompetentem Archäologiepersonal abmildern. Zu den weitgehend selbstgewählten Aufgaben der Ehrenamtlichen gehörten die Betreuung bekannter und die Lokalisierung unbekannter Fundstellen, die Durchführung einfacher Notbergungen, die Beratung der jeweiligen kommunalen Verwaltung (Untere Denkmalschutzbehörde) und die Zusammenarbeit mit der Aufsicht führenden Bezirksregierung (Bezirksarchäologie) bzw. dem damaligen Institut für Denkmalpflege.

Bis zur Anstellung eines Archäologen im Jahr 1994 war bei der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Einbeck weder im Bereich der Baudenkmalpflege noch in der Archäologischen Denkmalpflege fachspezifisch ausgebildetes Personal vorhanden. Die verwaltungstechnische Abwicklung des Denkmalschutzgesetzes lag in den Händen des Bauamtsleiters bzw. wiederholt wechselnder, inhaltlich unerfahrener SachbearbeiterInnen des Bauamtes. Der Versuch zumindest die Probleme der Baudenkmalpflege durch die zeitweise Einstellung eines „Stadtbildpflegers“ abzumildern, scheiterte nach einigen Jahren an der mangelnden politischen Akzeptanz und grundlegender Ablehnung denkmalpflegerischer Belange durch die Spitzen der Verwaltung. Eine aus Mitgliedern des Einbecker Geschichtsvereins, der ehrenamtlichen Beauftragten, dem Stadtbildpfleger und dem Bauamtsleiter gebildete „Archäologische Arbeitsgruppe“, die vor allem bei Baumaßnahmen in der Einbecker

Altstadt aktiv werden wollte, scheiterte an den unterschiedlichen Vorstellungen der Beteiligten und mangelnder Kooperation zwischen der Verwaltung und den ehrenamtlich Tätigen.

Das größte Problem für eine sinnvolle Arbeit von Ursula Werben – wie für die Masse der ehrenamtlichen Beauftragten im Land Niedersachsen – war die fehlende kontinuierliche Einbeziehung in die Planungs- und Neubauvorhaben der Stadtverwaltung, da die Ehrenamtlichen organisatorisch ja nicht der Unteren Denkmalschutzbehörde sondern der Bezirksregierung „unterstanden“. So konnten in der Regel weder F- und B-Pläne oder Bauanträge im Vorfeld auf archäologische Belange geprüft noch Stellungnahmen abgegeben werden. Nur durch Zufall erfuhr Frau Werben im Februar 1990 von der geplanten Überbauung der historisch überlieferten Wüstung „Kugenhusen“. Ihr Hinweis an das Bauamt und die Bezirksregierung führte im Oktober 1990 zu einer Testgrabung durch das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August Universität Göttingen, unter der Leitung von A. Heege. Es fanden sich entgegen den Erwartungen außer den wenig umfangreichen Spuren der Wüstung großflächig erhaltene Reste einer Töpferei des 12. Jahrhunderts, die nach Aussagen des Bezirksarchäologen eine Bebauung ausschlossen. Um dieses Problem zu umgehen, entschloss sich die Stadt Einbeck eine vollständige Ausgrabung der Töpferei auf eigene Kosten durch die Universität Göttingen durchführen zu lassen. Die Grabungsleitung lag in den Händen von A. Heege. Um die Kosten zu minimieren und möglichst wenig Zeit zu verlieren, wurde zum 1. Dezember 1991 eine archäologische Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für den Grabungsleiter bei der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Einbeck eingerichtet. Mit Grabungskampagnen in den Jahren 1991, 1992 und 1993 wurde die Töpferei vollständig untersucht.

Die Anwesenheit eines Archäologen innerhalb der Verwaltung führte während zweier Jahre, trotz unzureichend gewährter Einbeziehung in den Aktenlauf, zu zahlreichen zusätzlichen Rettungsgrabungen im Umfeld



der Stadt bzw. im Altstadtkern. Die Kontrolle der neuen Ortsumgebung in Zusammenarbeit mit Ursula Werben erbrachte wichtige prähistorische Fundstellen in bislang unbekannter Dichte. Ein Testschnitt im Neubaugebiet „Kühner Höhe“ lieferte eine Siedlung der Linienbandkeramik und der Eisenzeit sowie ein Erdwerk der Michelsberger Kultur, das 1993 in den noch nicht überbauten Arealen vollständig ausgegraben wurde. Im Bereich der Altstadt konnten zahlreiche Rettungsgrabungen durchgeführt werden, die u.a. zur Aufdeckung der Ratsziegelei des 15. Jahrhunderts führten. Der Beginn der Neukanalisation großer Teile der Neustadt ermöglichte eine gezielte Rettungsgrabung am Benser Tor.

Trotz dieser inhaltlich außerordentlich erfolgreichen Arbeit verliefen die Planungen, die ABM-Stelle ab dem 1.1.1994 in eine Festanstellung umzuwandeln, im Sande. Da gleichzeitig jedoch große innerstädtische Kanalisationsmaßnahmen anstanden und in Sülbeck das Areal einer bekannten bandkeramischen Siedlung mit Erdwerk überbaut werden sollte, wurden die Ausgrabungen von A. Heege in Form eines selbständigen „Archäologie-Büros“ weitergeführt. Die entstehenden Kosten trug die Stadt Einbeck im Rahmen des Verursacherprinzips. Erst im September 1994 gelang aufgrund einer Initiative von Bürgermeister Martin Wehner die Einrichtung einer Planstelle „Stadtarchäologie“ bei der Unteren Denkmalschutzbehörde (Sachbearbeiter, 50%). Argumente für die Einrichtung einer solchen Stelle waren und sind noch heute:

- rasche örtliche Aktenbearbeitung (F- und B-Pläne bzw. Bauanträge) und Abstimmung aller notwendigen Belange mit der Bezirksarchäologie (Träger öffentlicher Belange) bzw. den beteiligten Bauherren (u.a. Tiefbau- und Stadtplanungsamt bzw. Stadtwerke Einbeck);
- bürgernahe, flexible sowie kontinuierliche Betreuung der Bauherren und Baufirmen bei Baumaßnahmen;
- im Vergleich mit Grabungsfirmen extrem kostengünstige und zeitnahe Betreuung aller daraus resultierenden Ausgrabungsaktivitäten;
- Verbleib des Fundmaterials bei der Unteren Denkmalschutzbehörde bzw. im Städtischen Museum;
- Öffentlichkeitsarbeit und Unterstützung der touristischen Aktivitäten der Stadt.

Seit 1994 erfolgte erstmals eine systematische Betreuung aller Baumaßnahmen in der Kernstadt und auf den Dörfern. Die Qualität und Intensität der Dokumentation richtete sich dabei nach den jeweiligen Gegebenheiten, dem Ablauf der Bauarbeiten und der Verfügbarkeit von studentischen Hilfskräften bzw. Geldmitteln. Neben Notbergungen gab es oft schwierige, mehrmonatige baubegleitende Dokumentationen, die ohne weitere personelle Unterstützung durchgeführt werden mußten (z.B. Kanaltrasse der Neustadt). Die wichtigsten Projekte waren jedoch Plangrabungen, die im Vorfeld der Bau-

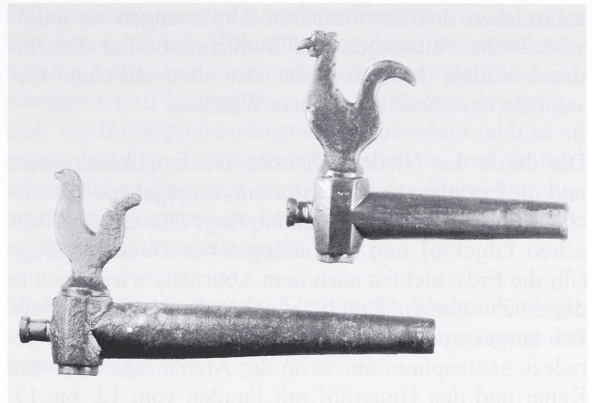


Abb. 1 Einbeck, Ldkr. Northeim. Hohe Münsterstraße / Petersilienwasser (FStNr. 197).  
Bronzene Zapfhähne, wie sie vom 15. bis 18. Jh. in Einbeck Verwendung fanden.



Abb. 2 Einbeck, Ldkr. Northeim. Münsterstraße 41 (FStNr. 221).  
Hausphasen 2 bis 4 vom späten 13. Jh. bis zum Stadtbrand von 1540.

arbeiten erfolgten. Besonders ergebnisreich waren die Untersuchungen in der Sparkassenbaugrube, die Ausgrabungen am Altendorfer, Benser und Hullerser Tor, die Flächengrabung des Altstadtquartiers „Petersilienwasser“ bzw. die Parzellenuntersuchungen Knochenhauerstr. 19-21, Breiter Stein 16, Hohe Münsterstr. 24, Münsterstr. 41, Marktstraße 13 (Eicke'sches Haus) und Tiedexer Straße 19 (Abb. 1 u. 2). Stadtarchäologie war aufgrund der Bautätigkeit von 1994 bis 2004 eindeutig der wichtigste Arbeitsschwerpunkt.

Von Anfang an gehörten Ausgrabungen in Verbindung mit Sanierungen oder unvermeidbaren Abbrüchen von Baudenkmalen zu den Aufgabenschwerpunkten der Stadtarchäologie. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass nur durch eine Kombination von Bauforschung am noch stehenden Gebäude und Archäologie in seinem Untergrund wesentliche zusätzliche Erkenntnisse zu den Themenkomplexen „Stadtentwicklung“ bzw. „Bauen und Wohnen“ vom Mittelalter bis zur Neuzeit gewonnen werden können. Die Häuser mit ihren



zahlreichen dokumentierbaren Anpassungen an unterschiedliche Nutzungen und Bedürfnisse sind die eindrucksvollste Manifestation der menschlichen Geschichte bzw. Kultur und ihres Wandels.

Die durch das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz und die bestehende Ämterstruktur vorgegebene künstliche Trennung von Baudenkmalpflege (für die oberirdischen Objekte) und Archäologischer Denkmalpflege (für die Erdschichten nach dem Abbruch) erwies sich in diesen Zusammenhängen als methodisch-wissenschaftlich ausgesprochen fraglich. Gelegentlich mutete es geradezu schizophren an, wenn der Archäologe zwar den Keller und den Hinterhof mit Funden vom 12. bis 19. Jahrhundert untersuchen durfte, das zugehörige Haus des 16. Jahrhunderts mit Umbauphasen bis ins 20. Jahrhundert wegen „wirtschaftlicher Unzumutbarkeit“ jedoch undokumentiert abgebrochen oder im Zuge von Sanierungsmaßnahmen vollständig entkernt und damit weitgehend seiner Geschichte beraubt wurde. Aufgrund dieser Erkenntnis übernahm der Stadtarchäologe zum 1. Januar 1999 zusätzlich eine halbe Planstelle als Sachbearbeiter für die Baudenkmalpflege (bis zum 1. Mai 2001 in Personalunion, seitdem als Planstelle 50% mit einer Baudenkmalpflegerin besetzt). Diese Planstelle wurde von der Stadtverwaltung vor allem aufgrund von Problemen bei der verwaltungstechnischen Abwicklung der Anträge auf steuerliche Abschreibung denkmalgeschützter Gebäude eingerichtet.

Die Übernahme dieser Stelle förderte inhaltlich eine positive Verbindung von Archäologie und Bauforschung. Gleichzeitig machte sie die öffentlichkeitswirksamen Unterschiede zwischen „ausgrabender und dokumentierender“ Archäologie und meist nur verwaltender, d. h. genehmigender oder „verbotender“ Baudenkmalpflege auf nachhaltige Weise persönlich erfahrbar:

- der Archäologe als überwiegend wohl gelittener und manchmal im Sinne eines „Indiana Jones“ sogar bewunderter „Entsorger historisch-archäologischer Altlasten“;
- der Baudenkmalpfleger als tendenziell „gehasster“ und manchmal sogar persönlich bedrohter „Be- oder Verhinderer“ der Um- bzw. Neubauwünsche oder als „Gestalter“ eines zwar befundorientierten, aber in den Augen der meisten Stadtbewohner „farblich falschen und unschönen“ Stadtbildes.

Gerade wegen dieser Erfahrungen wurden die herausragenden Ergebnisse der Stadtarchäologie und Bauforschung aus Anlass der 750-Jahrfeier der Stadt Einbeck in einer umfassenden populärwissenschaftlichen Zusammenstellung aufgearbeitet und zusätzlich den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Einbeck in einer Ausstellung präsentiert.

Für den Zeitraum vom 1. Juli 2002 bis 31. Dezember 2004 wurde der Stadtarchäologe Andreas Heege unter

Wegfall der Bezüge zum Zweck der wissenschaftlichen Forschung beurlaubt. Ziel eines gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (Dr. H.-W. Heine) beantragten Forschungsprojektes war die wissenschaftliche Aufarbeitung des gesamten Fundmaterials der wichtigsten Innenstadtgrabung „Einbeck-Petersilienwasser“. Für die Zeit der Beurlaubung konnte eine „Urlaubsvertretung“ angestellt werden. Seit dem 1. Juli 2002 führt Stefan Teuber, der über die Befunde und Besiedlungsentwicklung der Ausgrabung „Einbeck-Petersilienwasser“ an der Universität Göttingen promoviert und seit 1994 nahezu kontinuierlich als örtlicher Grabungsleiter in Einbeck tätig gewesen ist, die Geschäfte der Stadtarchäologie im Rahmen der bisherigen Stelle weiter.

Nach der fristgerechten Kündigung des Planstelleninhabers zum 31. Dezember 2004 konnten die politischen Gremien der Stadt Einbeck von der Notwendigkeit der Fortsetzung der stadttarchäologischen Aktivitäten überzeugt werden, wobei als Kompromiß eine Befristung auf zwei Jahre unvermeidbar war. Stelleninhaber der nun befristeten Stelle eines Stadtarchäologen wurde Stefan Teuber.

An den Argumenten für eine bei der Unteren Denkmalschutzbehörde angesiedelten „Stadtarchäologie“ hat sich bis heute nichts geändert. Für Verwaltung und Politik stehen nach wie vor die rasche Abarbeitung von Planungsvorhaben und Bauanträgen sowie die zeitnahe und möglichst kostengünstige Durchführung der daraus resultierenden Ausgrabungen im Vordergrund. Erst in zweiter Linie geht es um die Gewinnung oder den Erhalt archäologisch-historischer Informationen oder die Erhaltung wichtiger obertägiger Bestandteile der Stadtgeschichte aus touristischen oder musealen Gründen. Es soll nicht verschwiegen werden, dass trotz aller Erfolge der vergangenen 10 bzw. 14 Jahre Teile von Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit angesichts leerer Haushaltskassen hauptamtliche Stadtarchäologie heute zunehmend für entbehrlich halten. Die kommenden Jahre werden zeigen müssen, ob sich, vor allem nach der Neustrukturierung der Niedersächsischen Denkmalpflege zum 1.1.2005, die Einsicht durchzusetzen vermag, dass eine zivilisierte Gesellschaft auf ihr kulturelles Erbe trotz allem nicht verzichten kann und darf. Dies gilt ganz besonders für eine so geschichtsträchtige Stadt wie Einbeck mit hohem Fachwerkbestand und einer sehr hohen Fundstellendichte in der Altstadt und den zugehörigen 31 Dorfgemeinden. Eine kommunale Archäologische Denkmalpflege und Baudenkmalpflege ist unverzichtbar. Auch in Zeiten leerer Haushaltskassen gilt es, sich der Eigenverantwortung gegenüber dem kulturellen Erbe bewußt zu sein.

Die herausragenden Ergebnisse einer Kombination von Archäologie und Bauforschung sollten außerdem deutlich gemacht haben, dass es in Einbeck, aber auch in anderen niedersächsischen Städten gilt, diesen Weg fortzu-





Abb. 3 Einbeck, Landkreis Northeim.  
Umgehungsstraße Nordring (FStNr. 237).  
Straßentrasse mit dem teilweise bereits ergrabenen  
Hausgrundriss 1 der Rössener Kultur.

setzen und zu vertiefen. Noch sind die Chancen gut, wichtige neue Erkenntnisse zum Leben der Stadtbewohner zu gewinnen, die komplexe Entwicklung des „Gesamtdenkmals Stadt“ zu entschlüsseln. Die Vielzahl der erhaltenen historischen Gebäude, die Mächtigkeit und die guten Erhaltungsbedingungen der mittelalterlichen Schichten machen Einbeck zu einem überregional bedeutenden Studienobjekt.

Darüber hinaus dürfen aber auch die landwirtschaftlich genutzten Bereiche und die Dörfer nicht vernachlässigt werden. Neufunde zweier Rössener Häuser einer bisher unbekannt Fundstelle (Abb. 3) und die durch Magnetometerprospektion entdeckten nebeneinander liegenden bandkeramischen Erdwerke bei Dassensen belegen eindeutig das durch die schleichende Erosion massiv gefährdete Fundstellenpotential.

Die archäologisch notwendigen Ausgrabungen der Jahre 1990 bis 2005 zeigen überdeutlich, in welchem Umfang archäologische und bauhistorische Quellen zur Stadtgeschichte ohne Stadtarchäologie in den vergangenen fünfzehn Jahren in Einbeck undokumentiert vernichtet worden wären. Die Erosion des „Boden- und Hausarchivs“ erfolgt schleichend, aber kontinuierlich. Stadtarchäologie ist die letzte Möglichkeit, die unwiederbringlichen Quellen zumindest in Form wissenschaftlicher

Dokumentationen und populärer Veröffentlichungen zu bewahren. Auch in Zukunft ist es daher zwingend notwendig, alle vorkommenden Bodenaufschlüsse im Stadtgebiet zu kontrollieren und gefährdete Areale gezielt vor Baubeginn auszugraben. Außerdem fehlt es an einer aktuellen Zusammenschau aller ur- und frühgeschichtlichen Epochen im Umfeld der Stadt. Der Zuwachs an Erkenntnissen ist hier mindestens so groß, wie in der Mittelalterarchäologie.

Stadtarchäologie braucht Kontinuität. Stadtarchäologie schreibt Geschichte. Eine Stadt ohne Geschichte hat keine Zukunft.

#### LITERATUR (Auswahl):

- HEEGE, Andreas: 1993: Die Töpferei am Negenborner Weg. Kleine Schriften des Städtischen Museums Einbeck 1. Oldenburg 1993.
- HEEGE, Andreas 2002: Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002.
- HEEGE, Andreas, TEUBER, Stefan 2002: Mittelalterarchäologie und Bauforschung: Das Beispiel Einbeck – Münsterstraße 41. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 74-79.
- TEUBER, Stefan 2002: Einbeck-Petersilienwasser – Die Bebauungsstrukturen des 13. bis 16. Jahrhunderts. In: G. Helmig, B. Scholkmann u. M. Untermann (Hrsg.), Centre Region Periphery. Medieval Europe Basel 2002 Vol. 2: Sections 4 and 5. Hertingen 2002, 276-281.
- TEUBER, Stefan 2004a: Ein langer Schnitt. Archäologie in Niedersachsen 7, 2004, 67-69.
- TEUBER, Stefan 2004b: Vorgeschichtliche Hausgrundrisse aus dem Einbecker Raum. Südniedersachsen 2/2004, 34-39.
- WERBEN, Ursula 1990: Zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Einbecker Raumes. In: H. Hülse und C. Spörer (Hrsg.), Geschichte der Stadt Einbeck 1. Einbeck 1990, 7-30.
- WERBEN, Ursula 1996: Archäologische Untersuchungen an der Bundesstraße 3 bei Einbeck, Ldkr. Northeim – Ein Überblick. Studien zur Einbecker Geschichte 10. Oldenburg 1996.
- WERBEN, Ursula 2004: Einblicke in eine neolithische – vorwiegend bandkeramische – Siedlung bei Dassensen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 73, 2004, 7-33.

Regelmäßige Fundberichte: Einbecker Jahrbuch (ab Band 42, 1993) und in der Fundchronik Niedersachsen seit 1995.

#### Abbildungsnachweis:

Abb. 1-3: Stadtarchäologie Einbeck.

#### Anschriften der Verfasser:

Dr. Andreas Heege  
Im Rötél 3  
CH-6300 Zug

Stefan Teuber M.A.  
Stadt Einbeck – Archäologische Denkmalpflege  
Teichenweg 1  
D-37574 Einbeck